

12. Sonntag nach Trinitatis
Schlosskirche Lutherstadt Wittenberg am 18. August 2024

Pneuma gegen Dogma

Lukas 13,10-17

von Pfarrer Christoph Maier

Liebe Gemeinde,

Jesus ist in der Synagoge. Es ist der Shabbat, der jüdische Feiertag. So wie wir heute hier als Gemeinde zusammensitzen, saßen sie beieinander in ihrer Versammlung. Jesus lehrt in der Synagoge. Das ist durchaus das, was man von einem jüdischen Gelehrten am Shabbat erwarten darf. Jesus war ein solcher jüdischer Gelehrter, ein Rabbi, wie er auch oft in der Bibel genannt wird.

Da war auch eine Frau. Auch das noch nichts Ungewöhnliches. Frauen hatten meistens ihren eigenen abgetrennten Bereich in den jüdischen Gemeindezentren. In orthodoxen Synagogen ist das bis heute so. In den frühen christlichen Versammlungen, die zunächst auch noch in Synagogen und am Tag nach dem Shabbat auch in privaten Häusern abgehalten wurden, war diese Trennung wahrscheinlich aufgelockert. Unser Evangelist Lukas ist dafür ein Streiter und wichtiger Zeuge. Es lässt also aufhorche, dass der Evangelist jetzt eine Frau ins Zentrum stellt: „Jesus sah sie“! Was für ein Segen, nicht ständig übersehen zu werden.

„Als aber Jesus sie sah, rief er sie zu sich“. Wo zunächst die Lehre, die Auslegung und das Bibelstudium stand, steht jetzt eine Frau, ein Individuum, eine ganz persönliche Geschichte, eine Biografie im Zentrum und auch im Mittelpunkt dieser Erzählung.

18 Jahre hatte sie einen Geist, der sie krank machte. Keinen Dämon, kein böser Geist, der von ihr Besitz ergriffen hätte, hatte sie. Im griechischen Text steht für Geist, das Wort Pneuma. Sie hatte ein Pneuma, das sie krank machte. Pneuma, das steht oft auch für den Heiligen Geist, den Windhauch Gottes, den Lebensatem. Vielleicht sollten wir übersetzen: Sie hatte eine Einstellung, eine Überzeugung, eine Lebenshaltung, die sie krank machte. Lag es an ihr, dass Sie darüber krank wurde oder ihrem Umfeld, an der Gesellschaft, in der sie versuchte mit ihrer Haltung, mit ihrem Lebensatem zu sein? Die griechische Formulierung, lässt bei dem Wort für Krankheit, das hier steht auch an Schwachheit und Erschöpfung denken. 18. Jahre

lang hatte sich diese Frau mit ihrer Haltung aufgerieben, abgearbeitet, ausgelaugt. Und sie ist darüber krank geworden, schwach und erschöpft.

Jetzt steht sie verkrümmt und ohne die Kraft sich aufzurichten vor Jesus. Jesus ruft die Frau und stellt sie ins Zentrum. Er spricht ihr Erlösung zu und legt ihr dann die Hand auf.

Interessant: Der Zuspruch kommt vor der Berührung, die geistliche Rechtsprechung, vor der körperlichen Heilung. Und in umgekehrter Reihenfolge reagiert die Frau. Sie reagiert zunächst körperlich, sie wird gesund, fühlt neue Kraft, lässt ihre Erschöpfung bei Jesus, der sie erlöste, und sie richtet sich auf. Und dann folgt die Entsprechung auf der geistlichen Ebene: sie lobt und preist Gott!

Was für eine Geschichte, was für eine Dynamik in wenigen Sätzen erzählt:

„Und er lehrte in einer Synagoge am Sabbat. Und siehe, eine Frau war da, die hatte seit achtzehn Jahren einen Geist, der sie krank machte; und sie war verkrümmt und konnte sich nicht mehr aufrichten. Als aber Jesus sie sah, rief er sie zu sich und sprach zu ihr: Frau, du bist erlöst von deiner Krankheit! Und legte die Hände auf sie; und sogleich richtete sie sich auf und pries Gott.“

Im Fortgang der Erzählung ändert sich der Ton. In unserem Predigttext kommen jetzt längere Sätze, es wird mühsamer. Nach diesem dynamischen, sehr lebendigen und berührenden Anfang folgt ein Streitgespräch zwischen dem Rabbi und dem Synagogenvorsteher. Es geht ums Prinzip und darum, wer Recht hat. Eine Heilung am Shabbat, das geht doch nicht!

Ich will die historische Ebene des Textes hier verlassen. Auch deshalb, weil ich nicht der Gefahr unterliegen will, hier einer jüdischen Gesetzesreligion gegen eine menschliche christliche Haltung auszuspielen. Das wäre antijüdisch und ist in der Entgegensetzung von Gesetz und Evangelium viel zu lange in unserer Auslegungstradition gemacht worden. Nein!

Die Entgegensetzung, die Jesus hier deutlich macht, läuft nicht zwischen Christen und Juden, nicht zwischen Gesetz und Evangelium, sondern zwischen der einzelnen Biografie und den gesellschaftlichen Normen, zwischen dem, was allgemein gültig ist und bleiben soll („wo kämen wir denn da hin!“) und dem, was der Lebensgeist, das Pneuma uns aufgibt. Und das ist ebenfalls eine große Dynamik, oder vielleicht sollte ich besser sagen eine große Dramatik.

Denn das kennen wir alle.

Mir fällt es zumindest nicht schwer, das zu aktualisieren. Da hat man jahrelang Haltung gezeigt, hat sich krumm gemacht, für eine liberale und offene Gesellschaft gestritten in der Vielfalt gedeihen kann und dann werden in zwei Wochen in Thüringen und Sachsen vielleicht knapp 30% die AfD wählen und ihr vertrauen auf Autoritarismus setzen und suchen das Heil in der Identität der Mehrheit statt in der Pluralität der Vielfalt.

Viele Auslegerinnen beziehen die Geschichte der Frau auch auf marginalisierte Menschen, auf Randgruppen, die sonst unsichtbar blieben. Eine queere Person möchte doch die eigene queere Identität nur leben, dem eigenen Lebenspneuma folgen. Wie gut, wenn das jemand sieht, wenn eine Gesellschaft sich aufmacht und das Queere sogar sprachlich benennen kann, sichtbar macht, ja vielleicht auch mal ins Zentrum stellt. Aber die Reaktion folgt: „Gendergaga“, die Sprache gibt das nicht her, die Norm kann das nicht fassen. Also, liebe Lehrer, bitte anstreichen: Fehler und Punktabzug.

Aber ich will es uns nicht zu leicht machen. Denn auch gesellschaftliche Normen haben ja ihren Wert und es ist gut sich für diese einzusetzen: Du sollst den Feiertag heiligen ist ja sogar eines der 10 Gebote! Wenn sich der Synagogenvorsteher für die Regeln des Feiertagsschutz engagiert, erlebt er vielleicht auch, wie die Regeln, die einstmals heilsam und gut waren, immer mehr bröckeln. Ohne Sonntag ist auch bei uns halt nur noch Werktag!

Also nicht zu schnell in dieser Geschichte, die biographische individuelle gegen die gesellschaftliche, normative Ebene ausspielen. **Problematisch wird die Sache immer dann, wenn eine gute Sache zum blinden Dogma erstarrt.**

Mein Eindruck ist, dass diese Erstarrung zum blinden Dogma in den oft sehr hitzigen gesellschaftlichen Debatten unserer Tage eine zentrale Rolle spielt. Da werden oft nur noch Dogmen ausgetauscht und wechselseitig der Versuch gemacht, sich zu überwältigen. Streitgespräche allenthalben, anstatt zu schauen, wer da vor mir steht. Und machen wir uns nichts vor: Auch der Einsatz für Diversität und Vielfalt kann zum Dogma werden, wo nichtmehr am gesellschaftlichen Klima gearbeitet wird, damit Vielfalt sich entfalten kann, sondern wo Vielfalt und Diversität selbst zum eigentlichen Ziel gesellschaftlichen Handelns erklärt wird. Vielfalt kann man nicht machen, nicht verordnen, nicht befehlen. Vielfalt muss sich entfalten können.

Es ist die Dramatik einer gesellschaftlichen Dynamik, die sich immer wieder wiederholt. Vielleicht fast so etwas wie ein gesellschaftliches Naturgesetz: ein Pneuma, ein guter Geist, ein Lebensimpuls, eine von Gott behauchte gute Sache etabliert sich, gewinnt Macht, wird zur gesellschaftlichen Norm, und wird verteidigt. Ohne es zu wollen wird die gute Sache so vom Pneuma zum Dogma und die, die eine gute Sache vertreten, werden zu den neuen Hütern der Moral und einer neuen Norm. Es fällt manchmal gar nicht so leicht zu unterscheiden, wer eigentlich die sprichwörtlichen „Pharisäer“ sind und wer Heilung braucht.

Es kommt mir so vor, dass wir uns gerade auf vielen Ebenen abkämpfen, uns aneinander abarbeitet, miteinander aufreiben und schließlich ausgelaugt und verkrümmt voreinander stehen. Nicht mehr in der Lage, das Gegenüber zu sehen. Jede richtet den Blick nur noch auf die Blasen der eigenen Füße, keine Kraft mehr, krank geworden über die lange Zeit, wo wir die eigene Wahrheit, die in uns als lebendiges Pneuma brennt, gegen die gesellschaftliche Situation und den kulturellen Druck aufrichten wollten.

Gottes Geist aber weht, wo er will. Das stellt Jesus in den Mittelpunkt seiner Lehre. Er sagt nicht: „Ihr mit euren Sabbatgeboten, ihr seid ja unmenschlich.“ Jesus schafft den Shabbat ja nicht ab. Nein er ist heilsam und für den Menschen da. Er lenkt den Blick auf ein Drama, auf die, die die unter den Dogmen der Zeit ihren Lebensatem nicht mehr entfalten können, weil sich nicht gesehen werden.

Der Streit zwischen Pneuma und Dogma, darf nicht von den Dogmatikern gewonnen werden, sondern braucht Erlösung, Heilung, und Barmherzigkeit.

Normen, die zum Dogma wurden, brauchen Barmherzigkeit in der Auslegung, sonst werden sie zu einem engen Korsett, das den Geist Gottes behindert.

Erlösung, Heilung und Barmherzigkeit.

Ich seh dich, komm! Du musst dich nicht abkämpfen! Lass dich wieder berühren! Seid barmherzig miteinander in euren Überzeugungen, in eurem Rechthaben und mit dem, wofür ihr streitet. Dann richte ich mich auf, sehe dich und die anderen wieder und lobe Gott.

Erlösung, Heilung und Barmherzigkeit.

Liebe Gemeinde,

unsere Gesellschaft ist im Moment im Begriff in die dogmatische Verhärtung zu gehen. Wir brauchen Heilung. Die Sehnsucht ist groß nach jemanden der sagt: „Ich sehe dich, ich stelle

dich in den Mittelpunkt. Du brauchst nicht dich nicht weiter müde zu machen in deinem Kampf, lass dich berühren, und seid barmherzig miteinander mit euren Wahrheiten.“

Wie wäre das, wenn wir das einmal an den großen Streitthemen unsere Tage durchbuchstabieren:

- Erlösung, Heilung und Barmherzigkeit in der Aufarbeitung der Coronazeit;
- Erlösung, Heilung und Barmherzigkeit in den Fragen der Klimagerechtigkeit;
- Erlösung, Heilung und Barmherzigkeit in der Frage von Flucht und Migration;
- Erlösung, Heilung und Barmherzigkeit im Umgang mit Vielfalt und dem Verhältnis von Mehrheiten und Minderheiten.

Scheint uns das noch möglich?

Jesus kann das! Und er hat keine anderen Hände als unsere Hände, er hat keine anderen Füße als unsere Füße und Jesus hat keine anderen Lippen als unsere Lippen.

Es ist eine religiöse Kompetenz, die das möglich macht. Erlösung, Heilung, Barmherzigkeit. Einander sehen, die gebeugte ins Zentrum stellen, einander aufrichten und aufrichtig begegnen. Schwestern und Brüder: es gibt viel zu tun. Packen wir's an.

Amen

Nachtrag:

Eine entscheidende Pointe unseres Sonntages und des Predigttextes, das Ziel auf das diese Episode der Bibel zuläuft ist das Gotteslob. Sowohl die individuelle Perspektive der Frau als auch die gesellschaftliche Perspektive der Menge, läuft auf ein erlöstes, geheiltes und befreites Gotteslob hinaus. So heißt es von der Frau: „sogleich richtete sie sich auf und pries Gott“ und am Schluss heißt es: „Und alles Volk freute sich über alle herrlichen Taten, die durch Jesus geschahen.“ Gott loben das ist unser Amt.

Wir singen als Predigtlied den Kanon: Lobe den Herrn meine Seele und seinen heiligen Namen.

Dazu müssen wir gut aufeinander hören. Man singt den Refrain gegeneinander, setzt an ganz unterschiedlichen Stellen ein und doch geht es nicht darum die eigene Stimme durchzusetzen!